

# Lichtenstein-Callberger Tageblatt

## früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Rödlitz, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.  
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

45. Jahrgang.

Nr. 178.

Veranstaltung Nr. 7.

Sonnabend, den 3. August

Veranstaltung Nr. 7.

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Ansträger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Der am 1. August fällige zweite diesjährige Grundsteuertermin ist bis längstens zum 15. August d. J. anher zu entrichten.  
Stadteinnahme Lichtenstein.

Sparcassen-Expeditionstage in Lichtenstein:  
Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Geschäftstage der Sparkasse zu Callberg:  
Montag, Donnerstag u. Sonnabend. Einlagen werden mit 3 1/2% verzinst.

### Die Grundsteinlegung der Friedhofskapelle in Lichtenstein am 1. August 1895.

Die Erfüllung eines seit vielen Jahren gehegten Wunsches unserer Kirchgemeinde Lichtenstein, eine geräumige Parentationshalle zu besitzen, um bei Begräbnissen den Unbilden der Witterung nicht so schutzlos preisgegeben zu sein, ist durch die gestrige feierliche Grundsteinlegung der von der hochherzigen Familie des weil. Rentners Christian Friedrich Seydel gestifteten Friedhofskapelle in nächster Nähe gerückt worden. Der weisevolle Akt vollzog sich in Gegenwart des Kirchenvorstandes, der städtischen Behörden und zahlreicher Gemeindeglieder. Als Eingang zu dieser Feier sang der Knabenchor die beiden Gesangbücher (403): „Himmeln geht unsere Bahn“ — „Himmeln wird mich der Tod in die rechte Heimat führen.“ Darauf nahm Herr Oberpfarrer Seidel das Wort zu seiner tiefdurchdachten Ansprache. Es sei diese Grundsteinlegung die 3. innerhalb Jahresfrist. Auch diese sei, wie die „Lucien-Alexander-Stiftung“, die Frucht eines Todes, aus dem neue Lebenskeime hervorsprossen, eine Beugin des Gemeinns und opferfreudiger Liebe gegen Kirche und Gemeinde. Die Kapelle sei gegründet auf „den Glauben, den die Bauleute verworfen, Jesus Christus“. Wie dieser Grund- und Eckstein zwei Seiten dieses Hauses verbinde, so solle dieses Haus uns Lebende mit den Erlösten droben verbinden. Wie unsere Namen eingetragten seien in dieses Haus, so möchten sie auch eingeschrieben sein in dem Buche des Lebens. Wie Glaube, Liebe, Hoffnung unserer Zeit sich in dieser Stunde verbinde, so möchte auch Jesus einst Gericht und Gerechtigkeit, Gnade und Erbarmen und die Hoffnung des ewigen Lebens über uns vereinen.

Darauf folgte die Verlesung der Urkunde: „Im Namen Gottes des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes! Die Friedhofskapelle zu Lichtenstein ist gestiftet worden zum Gedenken an das am 1. Weihnachtstag 1893 im Alter von 80 Jahren 9 Monaten 11 Tagen heimgegangenen Bürger und Rentners Christian Friedrich Seydel hier selbst, von dessen nachgelassener Gattin, der inzwischen am 25. Mai 1895 gleichfalls selig entschlafenen Frau verw. Friederike Wilhelmine Seydel geb. Härtel und ihren Söhnen Christoph Friedrich Seydel und Friedrich Erdmann Karl Seydel, hier. Dieselben überreichten dem unterzeichneten Kirchenvorstande zur Erbauung dieses Hauses am 22. Dezember 1895 die Summe von fünfzehntausend Mark. Der Kirchenvorstand nahm diese hochherzige und einem längst empfundenen Bedürfnis der Gemeinde entgegenkommende Schenkung mit herzlichem Dank an und übertrug, dem Wunsche der Geber gemäß, die Ausarbeitung der Pläne und die Ausführung des Baues dem Maurermeister Carl Reichsbach hier selbst.“

Nachdem die Pläne unter Berücksichtigung einiger Vorschläge des Vereins für kirchliche Kunst im Königreich Sachsen von der kirchlichen Behörde genehmigt worden sind, ist heute, am 1. August 1895, unter Anrufung Gottes und in Gegenwart des Kirchenvorstandes und der städtischen Behörden der Grundstein der Kapelle feierlich gelegt und diese Urkunde demselben eingefügt worden.

Mögen an dieser Stätte viele Leidtragende aus Gottes Wort getröstet und in der Hoffnung des ewigen Lebens in Christo Jesu, unserm Heiland, gestärkt werden.

Lichtenstein, den 1. August 1895.

Der Kirchenvorstand.  
(Folgen die Namen.)

Während die Urkunde, welcher die Kirchenschronik der Jahre 1891-93 und die in diesem Jahre erschienenen Nummern des „Kirchenboten“ beigegeben sind, verlesen und in den Grundstein eingefügt wurde, stimmten der Knabenchor die Verse (435) an: „Lass mich an meinem End auf Christo Tod abscheiden“ und „Wenn du die Toten wirst an jenem Tag erwecken.“ Darauf ergriff Herr Oberpfarrer Seidel den Hammer, und unter den drei üblichen Schlägen weihte er im Namen des dreieinigen Gottes und unter entsprechenden Segenswünschen das beginnende Werk. Ihm folgten darin, ebenfalls unter begleitenden Segensworten, die Herren Carl Seydel, Bürgermeister Lange und Diakonus v. Kienbusch. Nach nochmaligem Gebete, Vater unser und Segen that der Baumeister des Hauses, Herr Reichsbach, die drei letzten Hammerschläge, dabei den Segen der Dreieinigkeit zum Wohlgelingen des Baues ersprechend. Nun fand das Vermauern des Grundsteins mit der ihm eingefügten Urkunde durch die Gesellen am Baue statt, und damit hatte die erhebende Feier ihr Ende gefunden.

Möge der begonnene Bau recht bald zu wohlgelungenem Ende geführt sein, möge der Herr die Bauleute schützen und ihre Arbeit segnen, möge vor allen Dingen einst reichlicher Segen von diesem werdenden Gebäude ausströmen zum Wohle der ganzen Kirchgemeinde und seiner einzelnen Glieder! Das wolle Gott! — Wir wir hören, wird die Ansprache des Herrn Oberpfarrer Seidel bei der Grundsteinlegung im Wortlaut in einem der nächsten Kirchenboten erscheinen.

### Tagesgeschichte.

\* — Lichtenstein. Die Eisenbahndirektionen, welche den Inhabern der Kombattanten-Medaille von 1870/71 die Fahrt zum Besuche der Schlachtfelder im westlichen Deutschland während der Monate August und September d. J. zum Preise der Militärfahrtarten für die 3. Wagenklasse (selbst für Schnellzüge und D. Züge ohne Platzgebühr) gestatten, haben diese Vergünstigung jetzt auch auf die Inhaber der Nicht-Kombattanten-Medaille von 1870/71 ausgedehnt. Ferner soll den ehemaligen Angehörigen deutscher Truppenteile, welche sich an den von ihren Truppenteilen aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr der Siegestage des Jahres 1870 an den Garnisonorten veranstalteten Festlichkeiten beteiligen wollen, sowie solchen Veteranen des Feldzuges 1870/71, welche an einer größeren, besonders einer provinziellen Jubelfeier teilnehmen wollen, die Reise zu denselben und zurück auf den preussischen Staatsbahnen, den elsass-lothringischen Eisenbahnen und der Main-Neckar-Eisenbahn in der 3. Wagenklasse aller Züge auf Militärfahrtarten gestattet werden.

\* — Allerlei Erinnerungen an den großen Krieg. Sobald der Ausbruch des Krieges vor 25 Jahren feststand, strömten wehrfähige Deutsche aus dem Auslande in Scharen in die Heimat. Studenten, Schüler der Gymnasien und anderer Bildungsanstalten wollten nicht zurückbleiben und stellten sich als Freiwillige. Ein großer Zug, wohl 400 Mann, Deutscher aus Paris kam am 18. Juli an der deutschen Grenze an und zog — noch 160 Mann stark — in Köln mit einer deutschen Fahne ein, welche die Worte trug: „Aus Paris nach Berlin und wieder zurück.“ Am 20. Juli vormittags traf der Rest, etwa 60 noch, mit der Potsdamer Bahn in Berlin ein und zog unter dem Hurrah der sich um ihn sammelnden Begegnenden durch das Brandenburger Thor in die Stadt. Nachmittags zogen sie insgesamt vor das Palais des Königs und brachten ihm

ein Hoch aus, wofür dieser durch Verneigen dankte. — Die Anzahl der in Berlin eingezogenen Reservisten und Landwehrmänner belief sich laut listenmäßiger Feststellung auf etwa 35 000. — Ein fast komisches Opfer des Krieges wurde das Passionspiel in Dierammergau: die Darsteller des Heilandes, des Petrus und ein „Schächer“ mußten in die bayerische Armee einrücken. — Ein Breslauer Professor bestete in jenen Tagen an die Thür zu seinem Auditorium folgenden Anschlag: „Da die Herren Studierenden jetzt etwas Besseres zu thun haben, als in's Colleg zu laufen, erkläre ich meine Vorlesungen für geschlossen.“ — Als Curiosum sei auch noch erwähnt, wie die französische Diplomatie selbst damals über den Krieg dachte. Die „Kreuz-Ztg.“ erzählte, eines der ersten Mitglieder der französischen Botschaft habe seine Wohnung in Berlin gar nicht gekündigt, sondern, als es abreisen mußte, die Schlüssel und die ganze Einrichtung seinem Bedienten übergeben mit der an den Wirt gerichteten Bemerkung: Es würde doch nicht viel werden, der ganze Krieg sei ja bloß von zwei Frauenzimmern hervorgerufen, und er hoffe, am 1. Oktober wieder in Berlin auf seinem Posten zu sein. Sollte der Diener eingezogen werden, so möge er die Schlüssel dem dänischen Gesandten zur Aufbewahrung geben!

\* — Am 2. Aug. 1870 traf König Wilhelm von Preußen mit dem großen Hauptquartiere in Mainz ein und erließ von hier aus folgende Kundgebung:

### An die Armee!

Ganz Deutschland steht einmütig in den Waffen gegen einen Nachbarstaat, der uns überraschend und ohne Grund den Krieg erklärt hat. Es gilt die Verteidigung des bedrohten Vaterlandes, unserer Ehre, des eigenen Herdes. Ich übernehme heute das Kommando über die gesamten Armeen und ziehe getroßt zu einem Kampfe, den unsere Väter in gleicher Weise einst ruhmvoll bestanden. Mit mir blickt das ganze Vaterland vertrauensvoll auf Euch! Gott der Herr wird mit unserer gerechten Sache sein!

Mainz, den 2. Aug. 1870. Wilhelm.

— Ueber die Zahl der Inhaber des Eisernen Kreuzes finden sich gegenwärtig in den Blättern sehr stark von einander abweichende Angaben. Es liegen jedoch Schätzungen aus dem preussischen Kriegsministerium vor, nach welchen von Inhabern des Eisernen Kreuzes des Mannschafstandes als noch lebend etwa 120 Inhaber der 1. und etwa 22 000 Inhaber der 2. Klasse angenommen werden dürfen. Die Offiziere sind dabei nicht gerechnet.

— Die „Reichenb. Nachr.“ schreiben: Eine merkwürdige Naturerscheinung dieses Sommers ist das Vorkommen von wildem Wahn, dessen Wille immer das Eisene Kreuz zeigt. Es sind meistens größere Blüten, die die so charakteristische Zeichnung zeigen. Vom Kelch aus gehen in vier der großen roten Blumenblätter schwarze Flecken mit weißem oder grauem Rand. Biegt man die Blumenblätter auseinander, so hat man das betreffende Bild des Eisernen Kreuzes — ein überaus merkwürdiges Naturspiel zur Zeit des 25jährigen Jubiläums sowohl des Krieges als des Ordens selbst.

— Chemnitz. Der an den Folgen des Hitzschlages am Sonnabend im hiesigen Garnisonlazarett verstorbene Soldat der 4. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 133 war der Sohn des Buchbindermeisters Blume in Lengfeld i. G. Es war ihm, weil er sich nicht ganz wohl befand, der Ausmarsch ausdrücklich untersagt worden, trotzdem hatte er auf sein wiederholtes Bitten und die Versicherung hin, daß er sich ganz wohl befinde, noch erreicht, den

Marsch antreten zu dürfen, der für ihn so verhängnisvoll werden sollte. Tugend ein Verschulden seitens eines der Herren Vorgesetzten ist sonach völlig ausgeschlossen. Die Eltern wurden von der Erkrankung ihres Sohnes sofort telegraphisch verständigt; sie fuhren infolge dessen am Sonntag nach Chemnitz, um den Sohn zu besuchen; nach ihrer Abreise aber brachte eine zweite Depesche die Trauernachricht, daß der hoffnungsvolle junge Mann im Bazarret zu Chemnitz verstorben sei. Die schwergeprüften Eltern konnten deshalb bei ihrer Ankunft in Chemnitz nur noch Anordnungen treffen, um die Ueberführung des so plötzlich aus dem Leben Geschiedenen nach Lengefeld zu veranlassen. Schon vor mehreren Jahren wurde der Familie Blume ein auf der Wanderschaft befindlicher erwachsener Sohn durch den Tod entzissen.

— Chemnitz, 1. Aug. Bei dem heute Mittag auch in der Umgegend stark aufgetretenen Unwetter ist mannigfacher Schaden entstanden. So schlug u. a. der Blitz in einen Wagen der elektrischen Straßenbahn und beschädigte dessen Motor, konnte jedoch nach einer Stunde dem Betrieb wieder übergeben werden. Ebenso traf ein Blitzstrahl in Grünau ein Haus und äscherte selbiges bis auf die Umfassungsmauern ein. Menschenleben sind glücklicherweise in beiden Fällen nicht zu beklagen.

— Meeraue, 1. Aug. In hiesiger Umgegend treibt seit einiger Zeit ein frecher Wegelagerer sein Unwesen. Derselbe hat bereits verschiedene räuberische Ueberfälle, meistens an allein die Straße gehenden Frauen, vollführt. Eine von der hiesigen Schutzmannschaft vor einigen Tagen unternommene Razzia in dem bedrohten Reviere verlief resultatlos.

— Fabrikant M. Böhm in Glauhaus, welcher im Nachbarort Mülsen St. Micheln eine große mechanische Weberei, die gegen 1000 Arbeiter beschäftigt, erbauen läßt, hat der letztgenannten Gemeinde 3000 Mk. zur Verteilung an daselbstige Armen gespendet.

— E. i. g. t. Im Oktober des Jahres 1889 war die Ehefrau des Herrn Webermeisters R. Sch. hier nebst einem Arbeiter damit beschäftigt, die so eben auf dem Werkstühle fertiggestellte Ware auszustutzen. Der Gehilfe stach dabei eine Stopfnadel, mit der er die Arbeit verrichtete, in den Fußboden. Frau Sch. wollte den überstehenden Morgentasse aus der Nöhre nehmen, trat dabei aber so unglücklich auf die schrägstehende Nadel, daß sich dieselbe bis zur Spitze zwischen zwei Beinen des Fußes bohrte. Bei einem Versuche, sie wieder zu entfernen, brach die Spitze ab. Die Wunde verheilte sehr rasch. Fast sechs Jahre lang verblieb die Nadel im Fuße der Frau Sch., stecken, ohne große Schmerzen zu verursachen. In letzter Zeit aber änderte sich die Sache. Frau Sch. konnte mit dem Fuße nicht mehr auftreten und sah sich genötigt, sich einer Operation zu unterwerfen. Der Kunst des Herrn Dr. Wehede in Hoffb. gelang es denn auch, die schwarz angelassene Nadel nach zweistündiger Arbeit aus dem Fuße zu entfernen.

— Eine traurige Geschichte erzählte folgende kurze Notiz des Döbelineer Anzeigers. „Die Aktien der Sächs. Lederindustrie-Gesellschaft vormals Daniel Beck in Liquidation in Döbeln werden vom 30. d. M. ab im Kurzettel der Dresdener Börse nicht mehr notiert.“ Was sagen nicht diese Zeilen dem Wissenden. Ein armer Gerbergeselle, Daniel Beck, kommt nach Döbeln, arbeitet sich aus bescheidenen Anfängen zum Inhaber eines Weltetablissements, der Firma „Daniel Beck“ empor, das vielen Hunderten Lohn und Brot, unsrer Stadt Ehre und Ansehen brachte. Er stirbt und schläft auf eigenem Boden, in eigener selbst gewählter Gruft, ganz wie ein Grandseigneur. Das Erbe hinterläßt er drei

Söhnen. Die teilen es, statt zusammenzusetzen. Einer führt das Geld wieder zurück zum Urquell, er erbaut die Scholle. Zwei bleiben zunächst in der Firma, dann gründete der eine der beiden eine eigene Fabrik, welche jetzt zum größten Teile als — Landwehr-Depot funktioniert, der andere ließ sich in der Hauptsache von Dresdener Israeliten gründen. Was bei der Gründung herausgekommen? Die obigen Zeilen besagen es. Des stolzen Daniel Beck Nachkommen — vorüber! Die einst so stolze Firma ist gefallen, die „Aktien“ und noch Jemand anderes haben sie zu Grunde gerichtet.“

§ Die Innungskonferenz, welche im Laufe der Woche in Berlin getagt hat, ist nunmehr zum Abschluß geblieben. Das Reichsamt des Innern hatte einen Gesetzentwurf vorgelegt, welcher zunächst Handwerkerkammern ins Auge faßte und über Zwangsinnungen sich erst äußern will, wenn die Wirkung der Kammern zu Tage getreten sein wird. Diese Vorlage wurde jedoch zu Gunsten eines Entwurfs des Handelsministers abgelehnt, der die Organisation des Handwerks auf der Grundlage obligatorischer Innungen aufbaut und ausführliche Bestimmungen über die Ausbildung der Lehrlinge, die nicht nur innungsmäßig geprüften Meister zustehen soll, die Führung des Meistertitels und die Bildung von Gewerkekammern enthält. Es wäre zu wünschen, daß über die hochbedeutenden Verhandlungen der Konferenz ein offizieller amtlicher Bericht erscheine, da dasjenige, was bisher darüber verlautet, nur von privater Seite mitgeteilt worden ist. Das Gize wird jedenfalls von allen Seiten mit Genugthuung begrüßt werden, daß wenigstens der erste sichtbare Schritt eines gemeinsamen Vorgehens der Innungsvertreter und der Regierung durch die Konferenz gethan worden ist. Hoffentlich wird die Folge dieser gemeinsamen Aktion die baldige Hebung des zur Zeit so hart bedrängten Handwerks sein.

§ In Drotterode ist die Abschätzung des Brandschadens beendet. Derselbe beträgt nicht weniger als 3 1/2 Mill. Mark. Hilfe thut dringend! — Da er es nicht mehr ertragen konnte, daß seine Frau sich abquäle, um ihn zu erhalten, hat der arbeitlose Arbeiter A. Jäger aus der Oberbergerstraße in Berlin Selbstmord begangen.

§ Ein Unwetter hat Siggenhausen bei Freising furchtlich heimgesucht. Der Kirchthurm wurde abgeprengt, das Kirchendach in den Garten eines Oekonomien geschleudert, Häuser wurden niedergedrückt, viele andere sind dem Einsturz nahe. Die Gärten und Felder sind verwüstet. Im Wald von Wachsen riß der Orkan 300 Baumstämme um. Der eben auf einen Krankenbesuch begriffene Arzt Dr. Vogel wurde vom Sturm mit Pferd und Wagen über eine Böschung geschleudert, glücklicherweise ohne Schaden zu nehmen.

§ Aus Schönebeck, 29. Juli, wird der „Magdb. Ztg.“ geschrieben: „In den Hundstagen Giegang in der Elbe“, das klingt unglaublich, war aber gestern doch Thatsache. Gestern in den Mittagsstunden fuhr der Wagen einer hiesigen Brauerei, der mit Bier und Eis schwer beladen war, nach dem am jenseitigen Ufer gelegenen und allen Magdeburgern bekannten Vergnügungsorte Grünwalde. Beim Hochfahren kam der Wagen auf der steilen Fährbahn ins Rollen; die Pferde suchten vergeblich dagegen anzukämpfen. Das ganze Gefährt wollte die steile Uferböschung hinab und geriet in die Elbe. Infolge rasch geleiteter Hilfe gelang es rechtzeitig, die Pferde vor dem Ertrinken zu bewahren. Im Laufe des Tages wurden auch der Wagen und die Fässer an das Land gebracht, während das Eis stromabwärts nach Magdeburg schwamm und unter-

wegs mit Kopfschütteln betrachtet wurde. So konnte man sagen: „Trotz der Hitze Giegang in der Elbe.“

§ Rübeldand (Provinz Sachsen), 30. Juli. In der Hermannshöhle verstarb eine Dame aus Leipzig, die mit noch zwei anderen Damen und verschiedenen Touristen die Höhle besichtigte. Die Dame war beim Betreten der Höhle sehr erhitzt und infolge der schnellen Abkühlung vom Schläge gerührt worden.

§ Posen, 1. Aug. Vom Kriegsgericht wurden zwei Unteroffiziere des in Schlesien garnisonierenden 49. Infanterie-Regimentes wegen Mißhandlungen von Soldaten zu je 2 Jahren 6 Monaten Festung, Degradation und Versehung in die 2. Klasse des Soldatenstandes verurteilt.

§ Köln, 1. Aug. Während der Frühlmesse erschoss sich heute in der Domkirche ein Fremder. Alle Anbätigen verließen sofort die Domkirche, welche geschlossen und sodann neugeweiht wurde.

§ Vom Hitzschlag wurden nach der „Freis. Ztg.“ bei einer Felddienstübung des 29. Infanterieregiments in Trier mehrere Soldaten getroffen. Sie stürzten, von der außergewöhnlichen Hitze ganz erschöpft, auf der Straße nieder. Die meisten erholten sich bald wieder unter der ihnen sofort gewordenen aufmerksamen Pflege; ein zur Uebung einberufener Lehrer starb jedoch noch an demselben Tage an den Folgen des Hitzschlages.

§ Eine Granatexplosion ereignete sich nach der „Freis. Ztg.“ kürzlich während der Schießübungen der württembergischen Feldartilleriebrigade in Griesheim. In unmittelbarer Nähe des Ortes gingen zwei Granaten nieder und explodierten. Die Sprengstücke flogen bis in die Gärten, in die Behausungen und auf die Straßen; es ist als ein wahres Wunder zu bezeichnen, daß Niemand verletzt wurde. Alles tob in wilder Flucht aus dem arg gefährlichen Terrain und suchte Schutz innerhalb des Ortes. Die beiden Soldaten, die als Sicherheitsposten am Ausgange des Ortes am Pfungstädter Weg standen, retirirten schnell hinter einen Steinhaufen, als sie das unheimliche Zischen des ersten herannahenden Geschosses vernahmen. Die Schuld an diesem Vorkommnis, dem leicht eine ganze Anzahl von Menschenleben hätte zum Opfer fallen können, soll einen Reserveleutnant treffen, der die Geschütze falsch richtete ließ.

§ Als Beweis für die von den deutschen Soldaten in Frankreich gelübte Großmuth wird jetzt beiläufig folgender Fall mitgeteilt. Die deutschen Truppen waren während des Krieges 1870/71 in Frankreich meist auf Requisition von Lebensmitteln für Mann und Pferd angewiesen. So mußten sich auf höherem Befehl u. a. die Truppen der 5. Infanterie-Division, von den Gefechten von Reay und Wazangé — am 6. Januar 1871 — in Requisitionswegen die nötigen Lebensmittel beschaffen. Auch das Sanitätsdetachment der 5. Infanterie-Division, dessen Kommandeur Hauptmann Schaffer war, hatte requisirieren müssen. Der mit der Requisition beauftragte Premierleutnant brachte nach stundenlangem Suchen — die ganze Gegend war von anderen Truppen und vorher schon von den Franzosen requirirt worden — einige Röhre, etwas Brot, Hen und Haser. Ihm folgte eine ärmlich gekleidete Bauersfrau, die durchaus den Herrn Kapitän sprechen wollte. Der Detachementskommandeur ließ die Frau zu sich führen und fragte nach ihrem Wunsche. Bitterlich weinend bat sie, ihr doch die einzige Kuh, die ihr genommen worden sei, wieder zurückzugeben, sonst wisse sie nicht, wie sie ihre Kinder weiter ernähren solle — ihr Mann sei bei der Mobiltgarde. Die Frau machte den Eindruck einer braven Person und daher gab ihr der Kommandeur nicht nur die Kuh, sondern auch ein Brot und 5 Frk. und ließ sie mit einem beritte-

## In Liebe und Treue.

Erzählung von Th. Hempel.

(Fortsetzung.)

„Nachdem Gott mir die Eltern kurz nach einander genommen, wollte ich mir gern ehrlich mein Brot verdienen unter Fremden, die Verwandten händerten mich, weil ich ihren Namen trage, es schien ihrer Ehre zuwider. Doch genug oder schon zu viel, ich finde hier bei Niemand Verständnis.“ Sie verschwand. Johannes lehnte am Fenster, feß die heiße Stirn an die kalten Scheiben gepreßt.

Das arme Mädchen stand ganz allein! Er hatte noch das Beste, die treue Mutter! Oder — eine jähe Angst durchzuckte ihn, sie war krank, ihre Hand hatte stichtlich gezittert beim Schreiben, wenn sie kränker war, als sie ihm geschrieben? Wenn sie vielleicht gehofft und geharrt auf sein Kommen von Stunde zu Stunde, um noch die Hand segnend auf sein Haupt zu legen, ehe sie von ihm ging; wenn er zu spät kam, um ihre Verzehrung zu erbitten, und auf ihm lag der schwere Druck ein ganzes lauges Leben? Und wenn sie genesen, wenn sie vergebend ihm die Hand reichte, was gab er ihr, um ihr Herz zu beruhigen? Was konnte er ihr geben? Entweder er schwieg auch ferner über das, was sein ganzes Sein und Wesen erfüllte, was sein Leben in andere Bahnen drängte, oder er sagte ihr: „Ich nehme zurück, was ich dir gelobt, ich kann nicht frei verfügen über meine Zukunft, ich mache mich abhängig von einer andern; wenn mir zu teil wird, was ich heiß und glühend ersehne, dann verschließt sich mir die Pforte des

Pfarrhauses, mein Traum zerbricht, nie würde die stolze Dame von hohem Adel mir dahin folgen, — er hörte noch ihr spöttisches Lachen über solch ein Dasein, — dann muß ich streben und ringen, um mir in der Welt der Gelehrten einen Namen zu erkämpfen, um ihr sagen zu können: du hast den Adel, ich den Ruhm, wir stehen uns gleich!“

Er sah sich in eleganten Räumen, an seiner Seite die schöne Hausfrau, um sie versammelt ein Kreis von Gelehrten, von hervorragenden Geistern. In den Rahmen hinein paßte sie nicht, die Mutter, ihr Alter war und blieb einsam, weil ihres Sohnes Wort so gar leicht gemogen. Lautes Lachen, Durch-einandersprechen lönte an sein Ohr, er schraf zusammen, sein Zukunftsgebilde schwand, vielleicht entstand es nie wieder. Gott lenkte seine Pfade möglicherweise in ganz andere Bahnen, als er jetzt glaubte.

Die Uhr verkündete die zweite Morgenstunde. Eine kurze Zeit noch, dann ward seine Ungebuß befriedigt. Um vier Uhr sollte der Schlitten ihn mit noch zwei anderen Herren, welche die Rückreise antreten mußten, zur Bahnstation bringen. Man suchte sich die Zeit zu vertreiben, so gut als es eben ging. Der Schnee fiel in großen Flocken, erst wirbelten sie im bunten Tanz durcheinander, türmten sich bald da, bald dort zu hohen Mauern auf, nun sanken sie ruhig hernieder, eine unabsehbare Decke bildend. Die Herren saßen ab, wenn der alte erfahrene Rutscher auch meinte, man werde bald genug umkehren, er kannte seit vielen Jahren den Weg. Es ging flott zum Anfang, die Pferde eilten im schnellen Galopp, von den Schneeflocken unruhig gemacht. Da plötzlich standen sie still, der Schlitten stak tief im Schnee,

die Fassenden sprangen heraus, sie meinten, es müsse durchzufahren sein; umsonst, man durfte keine weiteren Versuche mehr wagen, wollte man den Rückweg versperren. Johannes wollte von keinem Umkehren hören, er ging zu Fuß weiter, trotz aller Warnungen. Tiefer und tiefer sanken seine Füße ein, aber nur vorwärts, dort in der Ferne erglänzten Lichter, er mußte ans Ziel gelangen, in wahrer Verzweiflung kämpfte er weiter. Da legte es sich ihm jetzt um das Gesicht, die Augen blieben geschlossen trotz aller Mühe, sie zu öffnen; es brauste und summte um ihn. „Luft!“ rief er aus, dann stockte der Atem, er fühlte und litt nichts mehr. Als die Bestimmung wiederkehrte, da lenkte man eben wieder in den Schloßhof ein.

„Das nenne ich leichtsinnig das Leben auf's Spiel setzen“, meinte einer der Herren, „Sie waren uns so schnell entschwinden, daß wir beinah glaubten, man fände sie erst, wenn der Schnee geschmolzen. Und ganz umsonst war es ebenfalls, denn die Rüge hind bis auf weiteres eingestellt. Unsere lebenswichtigen Wirte werden uns noch für einige Tage beherbergen müssen.“

Johannes stieg wie im Traume hinauf nach seiner Wohnung, aber den Schlaf fand er nicht, trotz aller Uebermüdung.

Die Prophezeiung trat leider ein, mehrere Tage vergingen, ehe es mit vieler Mühe und Arbeit gelang, die Menge von Schnee zu beseitigen. An dem Tage, da Johannes den Unterricht begann, gingen die ersten Bahnzüge. Sein Brief an die Mutter bildete ein schweres Stück Arbeit für ihn; so voll ihm das Herz, so wenig vermochte er in Worten das zu sagen, jenes zu verschweigen, er schilderte, wie es die

nen Unteroffizier — damit ihr unterwegs nicht noch einmal die Kahl genommen würde — bis in ihr Dorf begleitet. Derartige eble Handlungen deutscher Krieger sind während des Feldzuges häufig vorgekommen, sie sind nur nicht bekannt geworden.

§ 114 (Ostpreußen), 1. August. Die eine Meile von der Grenze belegene russische Stadt Grajewo ist von einer furchtbaren Feuerbrunst heimgegriffen worden. Mehr als 100 Häuser wurden eingeeicht. Das Elend der obdachlosen Familien spottet jeder Beschreibung.

\*\* Im Saargebiet, in Oberlimberg und Umgebung hat ein schreckliches Unwetter in den letzten Julitagen gewüthet. Es fielen dort Schloßen bis zu zehn Centimeter Länge und vier Centimeter Dicke. Hafer und Gerste sind ziemlich ganz vernichtet, die Kartoffelfelder entweder überschlemmt oder durch die Strömung ihres Mutterbodens beraubt. Die Kornkasten sind wüst durcheinander geworfen oder Hunderte von Metern fortgeflogen. Die Obsterte ist gänzlich vernichtet.

\*\* Warschau, 1. Aug. In der Stadt Siedcechow (Gouvernement Piarawo) wurden von einem furchtbaren Brande, der gleichzeitig an zwei Stellen angelegt war, über 200 Wohnhäuser eingeeicht. Sieben Menschen sind bei der Rettung ihrer Habe verbrannt.

\*\* Die deutsche Petersburger Zeitung meldet: Der russische Generalkonsul in Kaschggar, Herr N. Petrowski, erhielt am 10. Mai d. J. von Sven Hedbin, der gegenwärtig das chinesische Turkestan bereist, einen Brief. Sven Hedbin berichtet, daß er in dem Triebland, durch welchen der Chotan-Darja fließt, fast ums Leben gekommen wäre. „Zwischen dem Masar-tag und Chotan-Darja verirrt wir uns in den gewaltigen Flugsand-Wästen, welche bis zu 150 Fuß Höhe erreichen. Wir hatten zu wenig Wasser mit und mußten eine Strecke zurücklegen, die größer war, als auf Grund der Karten anzunehmen war. Vom 28. April bis 1. Mai n. St. verloren wir 4 Kameele; eine Menge Gepäck, darunter der ganze Proviant, ein photographischer Apparat, ein Zelt u. a. wurden unter dem Schutz zweier Diener zurückgelassen. Wir waren alle dem Verdursten nahe. Mit einigen Instrumenten und etwas Nahrungsmitteln versehen, setzte ich in Begleitung Islam-Bey und Kassim den Marsch fort. In der ersten Nacht waren Islam und die Kameele nicht mehr imstande weiterzugehen. Ich und Kassim ließen Alles, was wir bejaßen, im Stich und begaben uns, nur mit zwei Chronometern und einem Kompaß ausgestattet auf die Suche nach Wasser und einem Wege. Wir gingen drei Tage durch den Flugsand, am vierten stießen wir auf ein Wäldchen. Kassim war so matt, daß er nicht weiter konnte. Ich ging allein weiter, immer nach Wasser suchend. Das Flußbett war ganz trocken, dennoch begann ich nach Wasser zu graben und fand in einer kleinen Vertiefung gutes Wasser. Nachdem ich von dem Wasser getrunken, kehrte ich zu Kassim zurück, der aber so schwach war, daß er nicht trinken konnte; ich stellte zwei mit Wasser gefüllte Stiefel neben ihn und ging in der Richtung nach Chotan weiter. Drei Tage ging ich ganz allein, indem ich mich wie ein Tier von Gras und Blättern nährte und mich nachts im Gestrüpp aufhielt. Schließlich begegnete ich drei Hirten, die mir Brot und Milch gaben. Zu meiner großen Freude kamen am folgenden Tage Islam-Bey und Kassim mit zwei Kameelen, Geld und einigen Instrumenten herbei. Drei Kameele waren im Flugsand zurückgelassen worden. Um zu retten, was noch zu retten war, kehrten Islam und Kassim, sobald sie sich ein wenig erholt hatten, wieder zurück. In dem Wäldchen fanden sie eines der Tiere samt der Ladung, die unsere Kleider enthielt. Ein anderes

Kameel, das mit Proviant, drei Aneroïden, dem Oxyometer und zwei Revolvern besetzt war, konnte nicht gefunden werden. Ich vermuthete, daß die zwei Eingeborenen, welche beim Zelt zurückgelassen worden waren, das Kameel nach Afsu oder Chotan geführt haben. Zwölf Tagelang forschten wir nach diesen Leuten, aber Niemand konnte über sie Auskunft geben. Morgen begeben sich mit den Resten meiner Karawane nach Afsu, da ich ohne hypsometrische Instrumente im Gebirge nicht arbeiten kann. Wenn ich in Afsu die Instrumente finde, so kehre ich nach Chotan zurück, im entgegengesetzten Fall fahre ich nach Kaschggar.“ — Die „Turkest. Wch.“ bemerkt hierzu, daß auf Grund der vom Generalkonsul in Kaschggar eingelegten Ermittlungen Sven Hedbin glücklich nach Afsu gelangt und von dort über Utsch-Turfan nach Kaschggar gereist ist, wo er am 10. Juni n. St. eintreffen mußte.

\*\* Der Pariser „Gaulois“ veröffentlicht eine Unterhaltung mit dem letzten französischen Unterpräfekten von Weissenburg, Herrn Hepp. Seit Mitte Juli des Jahres 1870 hatte dieser deutscherseits Vorbereitungen zur Mobilmachung in Raftatt bemerkt. Er machte der französischen Regierung telegraphisch Mitteilung davon. Auch dem Präfekten des Unter-rheins schickte er Telegramm auf Telegramm. Sein Eifer fand aber keinen Anklang, im Gegentheil, man verbat sich die Depeschen, welche zwar einer guten Absicht entsprangen, aber nicht mit den in Regierungs-Kreisen herrschenden Ansichten übereinstimmten. Herr Hepp ließ sich weder beruhigen, noch blöde machen. Er bat das Kriegsministerium dringend, wenigstens einen Generalstabs-Offizier zu schicken, der sich von der Sachlage überzeugen könne. Am 3. August fuhr denn auch wirklich General Abel Douay vor seinem Hause vor und ließ den Unterpräfekten, Ermüdung vorschützend, an den Wagenschlag bitten. Er fragte ihn, was es Neues gebe. Er habe gehört, daß Herr Hepp zahlreiche feindliche Truppen an der Grenze vermuthete. Letztere solle daher durch das erste Armeekorps gedeckt werden. Im Uebrigen bitte er ihn nur, seinem Intendanten bei Vorbereitungen für gute Verpflegung der Soldaten behilflich zu sein, er selbst kehre zu seiner Division zurück, welche auf dem Gebirge kampieren werde. Infolge dringender Vorstellungen des Unterpräfekten gelang es, General Douay zu bewegen, in seine Wohnung hinaufzusteigen, wo man in einer Entfernung von 1 1/2 Kilometer die bayrischen Batterien beim Dorfe Schweigen wahrnehmen konnte. General Douay schien aus den Wolken zu fallen, doch seine Aufklärung kam zu spät. Der nächste Tag brachte die entscheidende Schlacht von Weissenburg, in welcher General Douay fiel.

\*\* Ministerpräsident Crispi erklarte in der italienischen Kammer: „Wir sind für den Frieden, welcher vornehmlich durch den Dreibund geschützt wird. Wenn der Dreibund nicht bestanden hätte, wäre der Krieg unvermeidlich gewesen.“

\*\* Der große Arbeiterausstand in Prag m. H. in Galizien ist beendet, nachdem fast alle Forderungen der Arbeiter angenommen waren.

\*\* Eine Sensationsgeschichte, die einem Schauerroman entnommen sein könnte, wird wieder einmal aus Amerika gemeldet. Man schreibt aus New-York: Im Riverstee Parl, nahe bei Grants Grabdenkmal, hat sich ein junges, schönes Mädchen erschossen, das in der Morgue von James Low als seine uneheliche Tochter zu Uille erkannt worden ist. „Während ich vor 25 oder 30 Jahren eine Reise in Europa machte“ — so erzählt Mr. Low — „lernte ich in Nizza Josephine Ramon, ein schönes und gebildetes Weib, kennen. Sie sagte mir, daß sie Witwe sei; später erfuhr ich aber, daß ihr Mann noch lebte.

Wir hatten sechs Kinder, die alle starben bis auf eines, eben Lillie. Ihre Mutter tötete die Kinder durch Gift, Erdröselung und andere Mittel. Ich war in die Frau so verliebt, daß ich sie nicht anzeigte. Schließlich kam ich in Geschäften nach New-York, und während ich abwesend war, ging sie mit einem französischen Offizier durch. Sie ist später in den Händen der Pariser Polizei gewesen — wo sie sich aber jetzt befindet, weiß ich nicht. Ich begab mich nach Nizza und brachte Lillie herbei. Wir lebten anfangs bei Fräulein Hanson in der 32. Straße, wo wir Dr. Thomas J. Biggs und Henry T. Champney, Vizepräsident der Booinine Comp., trafen. Alle Drei hatten großen Einfluß auf Lillie und hielten sie gegen mich auf. Als ich sie aus dem Hause fortnahm, verleiteteten sie das Mädchen, mich zu verlassen und sich zu weigern, mich zu sprechen. Sie hat seitdem bei Fr. Hanson gelebt. Sie war verliebt in Dr. Biggs, und ich glaube, sie hat in einem Augenblick der Verzweiflung Selbstmord verübt.“ Dem „Herald“ zufolge leugnen die letztgenannten drei Personen, das Mädchen aufgehetzt zu haben. Fr. Hanson erklärte dem Leichenbeschauer, Dr. Biggs habe ihr gesagt, daß er Lillie im Park gefunden, wo sie Selbstmord verübt habe. Der Coroner widerspricht dieser Behauptung. Fr. Hanson und deren Nichte, eine gelehrte Krankenpflegerin, sowie Dr. Biggs und Champney sind verhaftet worden.

### Neueste Nachrichten.

Boh, 2. Aug. In einem Weinkeller ereignete sich eine furchtbare Explosion infolge Knallgasentzündung. Das Haus wurde zerstört. Der Sohn des Besitzers ist tot, mehrere Personen sind verletzt.

### Kirchen-Nachrichten für Diakonien.

Am VIII. Sonntag nach Trinit., den 4. Aug. Vorm. 10 Uhr Beichte von Diakonus v. Kienbusch. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt von demselben (Apostelgesch. 8, 26—39), darauf Kommunion. — Nachm. 6 Uhr Missionsgottesdienst von demselben.

### Kirchliche Nachrichten für Gauenberg.

Dom. VIII. p. Trinit., den 4. Aug. Vorm. 10 1/2 Uhr Beichte. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls. — Nachm. 1/2 Uhr Bibelstunde. Galater 1, 6—10.

Schlachtviehmarkt im Schlacht- und Viehhofe zu Chemnitz, am 1. Aug. 1895. Auftrieb: 20 Rinder, 390 Landschweine, 318 Kälber, 107 Hammel. Das Geschäft war in allen Viehgattungen langsam. — Preise: Rinder: II. Qualität 54—60 Mk. für 100 Pfd. Schlachtgewicht. Landschweine: 48—52 Mk. für 100 Pfd. Lebendgewicht bei 40 Pfd. Tara pr. Stück. Kälber: 54—58 Mk. für 100 Pfd. Schlachtgewicht. Hammel: 30—32 Mk. für 100 Pfd. Lebendgewicht.

### Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Nüsterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kränzelt sofort zusammen, verläßt bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht), brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenlag zur ächten Seide nicht kränzelt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die Seidenfabrik G. Henneberg (f. f. Hoff.) Zürich versendet gern Muster von ihren ächten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Nothen und ganze Stücke porto- und steuerfrei in die Wohnung.

Im Sommer nach Ende der Ferien wolt Johannes die Entscheidung über sein Schicksal herbeiführen, so weit es eben in des Menschen Hände gegeben ist. Er hatte seine Arbeit vollendet, sich auf das zweite Examen vorbereitet. Man stand er wieder abgedröhnt vor der Mutter zum nach der Universitätsstadt abzuweisen; er hatte ihr nur gesagt von seinem theologischen Examen. Daß die Laufbahn des Geistlichen, erst sein Ziel von Kindheit an, ihm nun entfremdet war, ahnte sie nicht, er fürchtete sich vor dem Augenblick, wo er dies eingestehen müßte.

„Lebe wohl, Mutter“, sagte er, bereit an der Thür stehend, „ich gebe Dir Nachricht, wenn das Examen vorüber; wann ich selbst komme, weiß ich heute noch nicht, ich, ich muß“, — nein er konnte nichts sagen.

„Behüte Dich Gott“, unterbrach sie ihn, und er ging. Sie sah ihm nach, bis er an der Ecke der Straße verschwand einen Blick sendet er nicht mehr zurück zu der Mutter.

„Behüte Dich Gott, mein Kind, und sei mit Dir“, flüsterte sie bei sich, in ihr Stübchen zurückgekehrt, „ich kann Dir nichts sein, Du hast kein Vertrauen zu mir, ich muß es ertragen, nie werde ich mich bemühen, Dir Deine Geheimnisse zu entlocken. Du weißt, wo das Kind allezeit Teilnahme findet und helfende Liebe. Wo wäre es sonst, als am Herzen der Mutter. Auch Du wirst dahin flüchten, wenn das Leben rauh und kalt Dich ansieht, und Du Dich sehnst nach einem stillen Plätzchen, wohin der Sturm nicht dringt.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Wahrheit, seine Verzweiflung, daß er absteigen mußte von der Reise, und ließ doch die Frage offen, weshalb er geizigert, bis es zur Unmöglichkeit geworden.

Die Mutter antwortete freundlich, daß sie genesen, und alle seine Sorge unbegründet; herzlich wie sonst klang ihr Brief nicht, ihre wahre Natur gefaltete keine schönen Worte. Das Leben von Johannes kam weder in sein altes Geleis; Unterrichts seines Zögling, Klavier- und Gesangstudien des gnädigen Fräuleins, welche dieselben mit mehr Ausdauer als sonst betrieb. Ein von Herrn und Frau von Rothensfelds geplanter Aufenthalt in der Residenz unterblieb, man wollte die Tochter die geselligen Freuden genießen lassen, das Fräulein aber hatte in diesem Jahre die Laune, sie nicht zu mögen.

„Du weißt den Grund recht gut“, sagte sie der Mutter. „Gerade deshalb“, war die Antwort, „ich möchte Dich vor unnötigen Reberien bewahren.“

Johannes hörte im Nebenzimmer die Unterredung er hätte um alles in der Welt gern wissen mögen, weshalb? Die Tage schwanden in Hängen und Bangen, bald voll Glückseligkeit, er meinte, nur die Hand ausstrecken zu dürfen, nach dem Glück, bald klopfte ihm das Herz wieder in Zagen, daß ihm, was er ersahnte, nicht beschieden sei, er wagte kein entscheidendes Wort.

Dahin war da, diesmal reiste er in Wahrheit zur Mutter; fest entschlossen, sich durch nichts von seinem Besuche dabei abhalten zu lassen, empfand er es doch schmerzlich, daß Elisabeth nicht den geringsten Versuch machte.

Die Mutter begrüßte ihn herzlich und verschwieg, daß sein angegriffenes Aussehen ihr Sorge einflößte. Aber es war ganz anders als sonst, ein Steinchen lag zwischen ihnen am Wege, es war klein, aber es ließ sich nicht fortrollen.

Wenn sie anfangen, harmlos zu plaudern, da gab es bald hier einen Punkt, den man lieber unberührt ließ, es gab dadurch unerquickliche Pausen in der Unterhaltung. Johannes arbeitete viel, eine wissenschaftliche Arbeit, welche ihm den Weg zum Universitätslehrer bahnen sollte, verlangte viel Studium; er zog sich meist in sein Stübchen zurück. Daß er es gar nicht bemerkte, wie freundlich es umgewandelt war, that der Mutter weh, früher hätte er nicht vergessen, ihr zu danken. Schmerzlicher aber fühlte sie sich berührt, als er kurz vor seiner Abreise, wenn auch in sichtlich Verlegenheit, vorschlug, im Laufe des Sommers lieber ein anderes Logis zu beziehen, ein weniger geräumiger und eleganter, als ihr bisheriges.

„Nein“, sagte sie entschieden, „mir ist es lieb; seit manchem Jahre habe ich Freud und Leid hier durchlebt, habe Liebe und Teilnahme von allen Mitbewohnern erfahren, hier bleibe ich bis ans Ende; meine Verhältnisse erlauben mir nicht, in reich ausgeschmückten Räumen zu wohnen, ich würde mich dort auch nicht wohl fühlen.“

Johannes widersprach nicht, als sie den Wunsch ausdrückte, hier, so Gott wolle, ihr Leben zu beschließen, wie er dies früher gethan. Er wußte, daß er nichts zu bieten habe bei seiner unsicheren Zukunft, er schwieg und reiste ab. —

Zur 25. Wiederkehr des Tages von Sedan erschien unter dem Titel „Sedanbüchlein“ Gebent- und Festaabe für das deutsche Volk, ein vom Hofprediger D. Bernhard Rogge verfaßtes kleines Werk (Verlag von Eduard Thieme, Dresden), welches in knappen, klaren Zügen die Geschichte des deutsch-französischen Krieges, sowie die Lebensbilder der Hauptführer und Leiter desselben schildert. Die großen geschichtlichen Ereignisse des Jahres 1870/71 und die Helden jener Zeit hätten in diesem, vorwiegend für die Jugend berechneten Rahmen kaum einen berufeneren Schilderer finden können, als den Verfasser, der den Krieg als Feldprediger

mitmachte und bei der am 18. Januar 1871 die Verkündigung des neuerstandenen deutschen Reiches und der wieder hergestellten Kaiserwürde in der Spiegelgalerie des Schlosses von Versailles vorangegangenen gottesdienstlichen Feier die Weiherede hielt. — Dem Büchlein sind 4 kunstvoll ausgeführte Bilder tafeln beigegeben. Auf zwei derselben sind die Kapitulationsverhandlungen von Sedan und die Kaiserproklamation zu Versailles dargestellt, die dritte und vierte enthält die Bildnisse der Feldherren und Leiter des Krieges. — Wie die Verlagsbuchhandlung mitteilt, wird das Büchlein zum Zwecke der Verteilung in den Schulen bei der Sedanfeier zu außer-

gewöhnlich billigen Preisen abgegeben. Aber nicht nur die heranwachsende Generation, auch alle, welche jene große Zeit miterlebt, in erster Linie die alten Soldaten, werden den Inhalt des Büchleins, welches dem deutschen Volke warm empfohlen werden kann, mit Interesse verfolgen.

**Wettermäßige Witterung für den 3. August:**  
(Aufgestellte Prognose nach dem Lamprock'schen Wettertelegraph.)  
Vorwiegend heiter, Gewitterbildung wahrscheinlich.

**Es ist mir gelungen**  
das **Reste-Lager** einer ersten Greizer  
**Kleiderstoff-Fabrik**  
zu übernehmen und empfehle:  
**Helle und dunkle Kleiderstoff-Rester**  
von 1—8 Meter in großartiger Auswahl zu spottbilligen Preisen.  
**R. Winkler, Lichtenstein.**

**Altes Schießhaus Lichtenstein.**  
Morgen Sonntag  
**starkbesetzte Tanzmusik,**  
wozu freundlichst einladet **G. Meyer.**  
**Gasthof zum weißen Hirsch, Marienau.**  
Sonntag und Montag, den 4. und 5. August, findet mein dies-jähriges  
**Vogelschießen mit Ball**  
statt, wozu ich mit div. Speisen und Getränken bestens antworten werde.  
Hierzu ladet ganz ergebenst ein **Eduard Tetzner.**  
Montag **Ball für Loosinhaber.**

**Gasthof zu Hohndorf.**  
Morgen Sonntag von nachm. 1/24 Uhr an  
**Grosse Ballmusik.**  
Hierzu ladet ergebenst ein **G. Kalich.**  
**Modes' Gasthaus, Rödlitz.**  
Morgen Sonntag von nachm. 1/24 Uhr an  
**öffentliche Ballmusik.**  
Ergebenst ladet ein **G. Modes.**  
Während des Vogelschießens wird in meinem großen

**Schankzelt**  
die berühmte  
**Theater- u. Concert-Gesellschaft Kobus vom Krystallpalast aus Leipzig**  
Paul Heinz, Kalkellerwirt, Lichtenstein.  
concertieren.

**Bekanntmachung.**  
Dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum hiermit zur Nachricht, daß ich mein  
**Wild- und Geflügel-Geschäft**  
fortsetze und empfehle ich jetzt bei Beginn der Saison stets **gemästetes lebendes und geschlachtetes Geflügel, als:**  
**Gänse, Enten, Capann, Brat- und Kochhühner, sowie Rehwild.**  
Werte Bestellungen nach auswärts werden wie früher prompt besorgt.  
Für das mir in meiner früheren Wohnung entgegengebrachte Vertrauen bestens dankend, bitte ich mir dasselbe auch fernerhin zu bewahren.  
Lichtenstein, den 1. August 1895. Hochachtungsvoll  
**Emil Meyer,**  
Besitzer des alten Schankhauses.

**Tapeten!**  
Naturell-Tapeten von 10 Pf. an,  
Stoff-Tapeten " 30 " "  
Gold-Tapeten " 20 " "  
in den schönsten und neuesten Mustern.  
Musterkarten überall hin franko.  
**Gebrüder Ziegler**  
in Lüneburg.  
Ein b. Stollberg gel.  
**Gut**  
m. 21 Acker Areal, neuen Gebäuden, i. m. leb. u. tot. Inventar z. verl. Anz. nach Uebereink. Nöb. d.  
**Franz Flachowsky** in Lichtenstein-G.

**1 Stamm Hühner**  
ist billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition des Tageblattes.  
Der ganz große Lump, welcher vergangene Mittwoch oder Donnerstag zur Winternachtszeit meine beiden Hahnsfelder in so boshafter Weise beschädigte, kann sich für seine ausgeübte Schandthat bei mir  
**10 Mark**  
selbst abholen, damit die Ueberzeugung, daß man sich in der Person nicht geirrt hat, stattfindet.  
**Carl Reichenbach.**

**Vogelschiessen in Lichtenstein.**  
Die unterzeichnete Schützengesellschaft ladet zu ihrem diesjährigen vom 7. bis 12. August stattfindenden **Vogelschießen** Freunde dieses Volkfestes ergebenst ein.  
Lose, à 1 Mk. 50 Pf., sind bei den Schützenvorstehern Herren **Anton Gersdorf** und **Robert Fische**, sowie bei dem Schützenleiter **Golditz** zu haben.  
**Die Schützengesellschaft.**  
**PROGRAMM.**  
Mittwoch, den 7. August, abends 6 Uhr Aufziehen des Bogels, 9 Uhr Zapfenstreich.  
Donnerstag, den 8. August, früh 5 Uhr Reveille, 11 Uhr solenner Auszug mit Abholung des Königs, mittags 1 Uhr Table d'hôte. Concert Abends öffentlicher Ball.  
Freitag, den 9. August, vormittags 9 Uhr Feldmarsch, nachmittags Concert, abends 8 Uhr Ball für Schützen und Loosinhaber.  
Sonntag, den 11. August, früh 5 Uhr Reveille, nachmittags 3 Uhr solenner Auszug, abends öffentliche Ballmusik.  
Montag, den 12. August, mittags 1 Uhr solenner Auszug — Königschuh — nachm. nach 6 Uhr Einführung des Königs, abends 8 Uhr Concert und Ball.

**Rödlitz.**  
Morgen Sonntag ladet zur **Tanzmusik** ergebenst ein **Carl Winter.**  
**Gasthof zur Krone, Heinrichsdorf.**  
Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet **Karl Carfert.**  
**Goldner Stern, Rüssdorf.**  
Morgen Sonntag **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet **W. Lehmann.**

**Turnverein Hohndorf.**  
Die heutige **Versammlung** findet erst **Montag, den 5. August,** statt. Um zahlreichen Besuch bittet **der Vorstand.**  
**Restaurant z. goldenen Krone, Rödlitz.**  
Heute **Sonabend Schlachtfest,** vormittag **Welschfleisch,** abends **Schweinsknochen.**  
**Crafft Bochmann.**

**Butter! Feine Gutsbutter** in tägl. frischer, garantiert reiner Ware, verende Postpakete von netto 9 Pfd. zu Mk. 8,00, hochf. Süßrahmbutter zu Mk. 9,50 franco gegen Nachnahme.  
**Leipheim, Bayern. G. Mundle.**

**Magdeb. Sauerkraut,** frisch, von vorzüglichem Geschmack, empfiehlt à Pfd. 10 Pfg.  
**Louis Arends.**

**Meine Damen** machen Sie gest. einen Versuch mit **Bergmann's Lilienmilch-Seife** v. **Bergmann & Co., Dresden-Madeben.** (Schutzmarke: Zwei Bergmänner) es ist die **beste Seife** gegen **Sommersprossen,** sowie für **arten, weißen, rofigen Teint.** Borr. à Stück 50 Pf. bei: **Louis Hoyer.**

Eine 3 1/2 Meter rechtsbreitige **Wendeltreppe** hat preiswert abzugeben **Herrn. Gutschneureuther.**

**Zu vermieten** eine kleine Stube mit anstoßender Kammer, schön gelegen **Zwickauerstraße 397H.**  
Der wiederholt vorgekommene **Frevel an Feldfrüchten und ausgeübte Diebstahl** veranlaßt die Unterzeichneten, das **Retreten ihrer Grundstücke** und der dazugehörenden **Wege** hiermit zu **verbieten;** namentlich ist auch der **Weg am Regelschub** vorbei und der oberhalb der **Bahn** rechtsseitig gelegene Fußweg hiermit besonders **verbieten.**  
Zuwiderhandlungen werden zur **Bestrafung** angezeigt. **Gimpel, Martin, Reichenbach.**

**Meinen Mitmenschen,** welche an Magenbeschwerden, Verdauungschwäche, Appetitmangel u. Leiden, teile ich herzlich gern und **unentgeltlich** mit, wie sehr ich selbst daran gelitten, und wie ich hiervon befreit wurde. **Pastor a. D. Kypke** in Schreiberhau (Rieseng-berge).

**Ein Familienlogis** mit 2 Stuben, Küche und Zubehör wird baldigt zu mieten gesucht. Näheres durch die Expedition des Tageblattes.  
Heimgeliebt vom Grabe meiner lieben Frau und unserer unborglichen Mutter sagen wir Allen für die liebevolle Aufopferung unseren **herzlichsten Dank.**  
Callenberg, den 2. Aug. 1895.  
**Eduard Feld** u. Kinder.